Zeitschrift: Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins

Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein

Band: 16 (1932)

Heft: 3-4

Titelseiten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Mitteilungen erscheinen jeden zweiten Monat und koften jahrlich 5 franken, mit Beilage 7 franken. Jahlungen sind zu richten an unsere Geschäftskasse in Kusnacht (Zürich) auf Postscheckrechnung VIII 390.

Schriftleitung: Dr. phil. A. Steiger, Schriftführer des Deutsch= schweizerischen Sprachvereins, Küsnacht (Zürich). Beiträge zum Inhalt sind willkommen.

Derfandstelle: Rusnacht (Zurich). Drud: E. Slud & Cie., Bern.

An unsere Mitglieder.

Herzlichen Dank für die eingefandten Beiträge! Die freiwilligen sind zwar hinter den lettjährigen wesentlich zurückgeblieben, und auch an Pflichtbeiträgen sind bis jett trot höherer Mitgliederzahl weniger eingegangen als lettes Jahr um diese Zeit. Wir betrachten das nicht als Ausdruck der Unzufriedenheit mit unsern Leistungen oder unserer Geldgebarung, sondern als die Folge der Not unserer Zeit. Um so nötiger ist es, daß, wer es kann, wenigstens seinen Pflichtbeitrag möglichst bald einsendet, und daß jene, die es sich einigermaßen leisten können, etwas zwlegen, wäre es auch nur ein Franken oder zwei. Wer seinen Pflichtbeitrag nicht bald bezahlt, zwingt den Rechnungsführer, Nachnahme zu erheben, eine zeitraubende, umständliche und für beide Teile ungemütliche Sache. Wir wiederholen also: 5 Fr. ohne und 7 Fr. mit "Muttersprache" an die Geschäftskasse des Deutschschweizerischen Sprachvereins in Rüsnacht bei Zürich, Postscheckrechnung VIII 390. Mitglieder des Zweigvereins Bern zahlen an den "Berein für deutsche Sprache", Bern III 3814 und zwar je 2 Fr. mehr, Mitglieder des Zweigvereins Basel an die "Gesellschaft für deutsche Sprache", Basel V 8385, je 1 Fr. mehr. Der Ausschuß

Zu Goethes hundertstem Todestag.

"Auch das noch? Nach, den vielen Goethefeiern, Goethefeierberichten, Goethebüchern, Goethebücherbespredungen, Goetheauffätzen, nach so viel Goethe von den höchsten Schulen und vornehmsten Lesezirkeln bis zum Auffat unterm Strich im genoffenschaftlichen Bolksblatt ... nun ein paar Wochen hinterdrein noch einmal Goethe?"

Ja, auch das noch! Die Erscheinungsweise unseres Blattes bringt es mit sich, daß wir erst heute damit kom= men können, und vorbeigehen kann ein de utsch = sch we i= zerischer Sprach = Berein nicht am Gedenktag eines Mannes, der als deutscher Dichter auch der Schweiz und dem die Schweiz selber so viel bedeutete und der ein so gewaltiger Sprach meister war.

Gewiß war an diesem Goethewesen der letzten Wochen nicht alles echt; aber daß es auch in der deutschen Schweiz zu einem solchen "Goethebetrieb" kommen konnte, beweist wenigstens eines: die geistige (und z. T. ungeistige) Berbundenheit des deutschen Teils unseres Vaterlandes mit dem Baterlande Goethes. Freilich, auch das "Genfer

Journal" hat eine erste Seite Goethe gewidmet, und in Paris und Rom ist er gefeiert worden, aber das sind doch nur vereinzelte Punkte im Bergleich zu dem breiten Felde, auf dem bei uns in irgend einer Weise Goethes gedacht wurde. Und es freut einen boch, wenn man z. B. auf der rechtsufrigen Zürichseebahn im Wagen 3. Klasse eine einfache Frau aus einer alten Ausgabe "Hermann und Dorothea" lesen sieht, oder wenn man bemerkt, daß eine Frau aus dem Golf irgendwo im Toggenburg fürzlich mit offenbarem Berständnis in Goethes Gesprächen mit Eckermann gelesen hat.

Es kann nicht unsere Sache sein, den Menschen und Dichter Goethe nochmals aufleben zu lassen. Auch über sein Berhältnis zu Natur und Menschen der Schweiz ist in diesen Gedenktagen viel gesagt worden (ungemein gründlich in Bohnenblusts "Goethe und die Schweiz"). Dieses Verhältnis ist nicht immer gleich freundlich gewesen; wir wollen aber doch die schöne Briefstelle wieder= holen, die der Dichter nach seiner ersten Schweizerreise (1775) schrieb: "Mir ist's wohl, daß ich ein Land kenne wie die Schweiz ist. Nun geh mir's wie's wolle, hab ich doch immer da einen Zufluchtsort". Er hat "die liebe heilige Schweiz deutscher Nation" zum letzten Mal (1797) furz vor ihrem Zusammenbruch gesehen; er hat "die armen Berner" nach ihrer Niederlage von 1798 bedauert, aber um das weitere staatliche Schicksal der Schweiz hat er sich nicht mehr stark gekümmert, — in ihrer Dichtung, Musik, bildenden Kunst, ihrer Wissenschaft und Erziehung hat er immer "den Puls der Schicksalsgemeinschaft" verspürt, wie Bohnenblust sagt. Namen wie Lavater und Heinrich Mener sind aus seinem Leben nicht wegzudenken, und eine Menge schwächerer persönlicher Beziehungen bilden zusammen doch auch noch ein starkes Band, handle es sich um den Schafshauser Trippel, der ihn in Marmor gemeißelt, oder um den jungen St. Galler Theologen Schmied, der auf der Reise nach Berlin den achzigjährigen Dichter des "Faust" in Weimar besuchte und feine Gindrücke von diesem Werke so aussprach, daß dem Gastgeber die hellen Tränen ins Auge traten. Natürlich führten die meisten dieser Fäden in die deutsche Schweiz, einige aber auch in die welsche, besonders in spätern Jahren. Was Goethe für das Geistesleben der deutschen Schweiz bedeutet, dafür dürfen wir den grünen Heinrich als Sinnbild nehmen. Ein deutscher Schreinergeselle, der in Mutters Stube etwas zu tun gehabt, sagte beiläufig: "Der große Goethe ist gestorben"; seither fühlte ber dreizehn= jährige Heinrich bei dem Namen etwas "Dämonisch-Göttliches", und als ihm ein Trödler eine Goetheausgabe zum